

# Chancen & Gefahren moderner Anbetung

Martin Pepper



## Chancen & Gefahren moderner Anbetung

Martin Pepper © 2020 mc-peppersongs

Das Erscheinungsbild der Anbetung hat sich in den letzten 5 Jahrzehnten sehr gewandelt. Wo früher Orgel-begleitete Gesänge oder Gitarrenschlager im Wanderliedmodus der Nachkriegszeit stilprägend waren, gibt es heute kaum ein christliches Event ohne Gotteslob im modernen Stil.

Aus den frühen Elementen vorsichtiger Musikanpassungen mit Sakropop, Kirchentagsliedern und einer beginnenden Lobpreiskultur der 70er & 80er Jahre ist heute eine Popkultur mit dem schlichten Label Worship entstanden. Sie ist zu einem Werkzeug für das Darstellen christlicher Glaubensinhalte in der heutigen Zeit geworden. Sogar in den TV- Großformaten wie „The voice of Germany“ bewerben sich immer häufiger junge Christen, die ihren Glauben mit dem Instrumentarium und der Expertise dieser Musik, der heute gängigen Kunstform Pop-Rock-Singer-Songwriter-Soul-Rap und Hip-Hop zum Ausdruck bringen. Sie werden nicht nur nicht ausgelacht, sondern kommen häufig sogar bis in die vorderen Ränge oder gar an die Spitze ihrer Mitbewerber. Das gelingt allerdings nur dann, wenn christliche Musiker nicht auf dogmatischen religiösen Botschaften beharren, sondern mit ihren Beiträgen fantasievoll unterhalten und inspirieren. Gleichzeitig drängen pop-musikalische Stile als neues Element in christliche Kirchen, Gemeinden und Bewegungen, prägen vielfach schon ganz selbstverständlich das Erscheinungsbild einer anbetenden christlichen Gruppe.

Ich sehe die neuen Ausdrucksformen christlicher Anbetung weltweit zunächst als eine jugendliche und massenaffine Art der christlichen Selbstvergewisserung in Zeiten wachsender Skepsis und Kritik an Kirche und christlichem Glauben. Diese Art der gemeinsamen Anbetung dient am Ende doch nicht nur der Ehre Gottes, was immer das genau bedeuten mag. Sie dient erstaunlicherweise ebenso der gemeinschaftlichen Selbsttröstung und Selbstvergewisserung. Das ist doch auch völlig legitim.

Es tut gut, sich selbstbewusst, modern, stilsicher und farbenfroh mit seinem Glauben zu positionieren. Man ist musikalisch und kommunikativ „am Puls der Zeit“, fühlt sich als „Salz und Licht“ in einer Welt, in deren Musik Gott nur noch sehr vereinzelt und dann häufig noch verschlüsselt vorkommt. Dort, in der so genannten Welt, schämt man sich förmlich jeder konkreten Religiosität, hier in der Gemeinde aber ist man stolz drauf. Hier ist das, was den anderen fehlt, hier kommt „Gott“ durch uns zur Sprache. Das baut auf, motiviert und macht selbstbewusst.

Und das ist nicht nur glaubensstärkend für die christliche Gemeinschaft. Es zeigt auch eine Resonanz bei Gästen und Besuchern: Menschen, die nicht von vornherein schon kirchlich sozialisiert waren, finden schneller eine Brücke zu den Inhalten des Glaubens.

Das ist bei weitem kein plumper Trick, um die christliche Kirche künstlich attraktiv zu machen. Es ist eine dem Evangelium Jesu gemäße Grundhaltung.

Musik eröffnet einen vertrauten Raum zur Kommunikation auf Augenhöhe ähnlich wie die Mahlzeiten im Haus der „Sünder“ zur Zeit Jesu. Sein gemeinsames Essen mit ihnen war ein Zeichen der Akzeptanz, Annahme und Wertschätzung, deshalb ein Skandal für die Ultrakonservativen. Singen und musizieren in einem modernen Ambiente ist auch eine Art solch „gemeinsamen Essens“, eine Genussform der Geselligkeit und Kommunikation.

Liebe zur Musik verbindet. Musik kann das Herz für Wahrheiten öffnen. Musik kann Gotteserfahrungen ermöglichen, eröffnen und unterstützen, wie es z.B. Davids Saitenspiel oder die Bitte des Propheten Michas zeigt: „Holt mir einen Saitenspieler. Und es geschah, als der Saitenspieler spielte, kam die Hand des Herrn über ihn“ (2.Kön.3.15).

Die Wahl musikalischer Mittel spricht auch eine eigene Sprache. Eine lockere, moderne und emotional erwärmende Musikkultur transportiert Gedanken der Gnade und Versöhnung besser als ein steifes Korsett ewig gestriger Lieder. Die Inszenierung der Anbetung in der legeren Atmosphäre eines Club - Konzertes mit dem Instrumentarium der heutigen Unterhaltung geht auf die Menschen unserer Zeit zu und hilft ihnen, ihre Entfremdung zum Glauben zu überwinden. So ging auch Jesus auf die Menschen zu, aß mit ihnen und thematisierte in diesem Rahmen seine Botschaft. Für mich ist der Grundimpuls moderner Anbetungsmusik ein jesuanischer Drang zur Überwindung von hindernden Vorurteilkulturen, um Menschen mit Gottes Liebe und Wahrheit zu berühren..

Eine solche Begegnungs- und Feierkultur hat das Zeug dazu, die „zerstreuten Kinder Gottes zusammenzubringen“ (Joh.11.52), weil sie das Bild eines menschenfreundlichen Gottes (Titus 3.4) schon in der Form der Gestaltung einbringt. So weit die Chancen moderner Menschen zugewandter Anbetungsmusik. Sie baut Schranken, Fronten und Missverständnisse ab, sie ist unterhaltsam, berührend und verbindend. Sie baut Brücken und öffnet Räume zu Menschen, die der Kirche bisher entfremdet waren.

In jeder Chance stecken aber immer auch Gefahren. Das Paket Leben enthält immer Risiken und Nebenwirkungen, die man sich bewusst machen sollte.

Auf fünf Gefahren der modernen Anbetungsmusik möchte ich im Folgenden hinweisen:

1. Verkürzungen – wenn Anbetung zu einem Mechanismus wird
2. Übertreibungen – wenn Geisteswirken mit psychischen Überreizungen verwechselt wird
3. Unterschlagungen – wenn Zweifel, Leid und Aufrufe zur Reifung nicht vorkommen
4. Verengungen – wenn Musikstile und Inhalt nur noch in sehr enge Formen gezwängt werden
5. Verflachungen – wenn die Anbetungsmusik zur Propagandakunst verkommt

Alle diese Gefahren stehen unter dem Aspekt eines Mangels und einer falschen Begrenzung.

Ihr Gegenideal ist die Weite, Höhe, Tiefe und Breite der Liebe Christi, die wir in unseren Gottesdiensten erkunden und begreifen sollten (Eph.3.18) Mit diesem Ziel vor Augen sollten wir uns fragen, wie und warum wir vielleicht zu kurz greifen können.

### **1. Verkürzungen – wenn Anbetung zu einem reflexhaften Mechanismus wird statt tiefere Reflexion zu fördern.**

Anbetung sollte in eine geistliche Verbundenheit mit Gott und der Wahrheit des Glaubens führen. Anbetung in Geist und Wahrheit ist laut Jesus im Johannesevangelium das innere Programm und Ziel der Anbetung. Gott sucht Menschen, die sich ihm mit der Haltung zuwenden, ihm zu begegnen und seine Wahrheit und Gnade tiefer zu verstehen. Eine Gruppe von poppigen Liedern, die Gottes Größe und Güte bekennen und zum Mitklatschen, Mitwippen oder gar Händeheben animieren, kann sich schnell zu einer Reflex – Handlung verkürzen, die das Anliegen nicht mehr tiefer reflektiert. Man denkt dann, man hat angebetet, wenn man einen Liedblock gemeinsam durchgesungen hat und vielleicht sogar ja ein bisschen in Stimmung gekommen ist und etwas Warmes und Frohmachendes gespürt hat. Man hat ja den Herrn irgendwie gefeiert und erhoben, was immer auch das bedeutet.

Es fehlt nur eine Resonanz, ein Antwortgeschehen. Im Bild des Essens als Kommunikationsrahmen wäre das dann so, dass Zachäus denken würde, er wäre zu Gott durchgedrungen und hätte „das mit dem Glauben“ erledigt, nur weil Jesus Gast an seinem Tisch war. Doch Zachäus verstand das Innere dessen, was Jesus interessierte und ließ sich davon berühren, ja sogar umkrepeln. Am Ende der Mahlzeit stand er auf und bezeugte, was ihm in der Gegenwart des Heiligen klar geworden war. Er erzählte davon, wie er sich aus diesem Gefühl einer neuen Verbundenheit mit Gott jetzt im Leben aufstellen wollte. Zachäus hatte verstanden, was Anbetung in Geist und Wahrheit war. Jesus bezeichnete ihn als wahren Sohn Abrahams, die größte Metapher seiner Zeit für einen gottgefälligen Menschen oder einen wahren Anbeter.

Nicht, dass wir jede Anbetungszeit mit einer Bekenntniszeit unserer Veränderungsbereitschaft legitimieren müssten, aber die Nachdenklichkeit, die wir bei Zachäus und anderen sehen, sollte schon immer wieder gesucht werden. Die Liebe Christi wird offenbar, wenn Anbetung uns hilft, sie intelligent und berührend zu reflektieren.

### **2. Übertreibungen - wenn Gottes Nähe mit psychischen Überreizungen verwechselt wird**

Wir übertreiben Anbetung, wenn der schlichte Wunsch nach Gottes Nähe von Anstrengungen nach beeindruckenden Effekten überlagert wird. Die Kulisse moderner Popmusik besteht aus mitreißenden Beats wie auch aus kraftvollen elektronischen Instrumenten, deren Klangfarben und Effekte man immer feinmaschiger tunen und ausrichten kann. Dazu kommt eine technische Welt von Mischpulten für die Klangregulierung des Gesamtsounds und Scheinwerfern, die Akzente setzen und farbige Atmosphären in ansonsten triste und trostlose Gemeinderäume zaubern. Und nicht zuletzt haben heute immer mehr Gemeinden eine Präsentationstechnik, die mit faszinierenden Hintergrundgrafiken durchlaufende Texte zum Mitsingen koloriert.

All das ist möglich, weil die Kosten dieser technischen Errungenschaften durch Massenproduktion auch für kleinere Gemeinden erschwinglich geworden sind. Räume werden verdunkelt, um Farben und Lichteffekte hervorzuheben.

Das gemeinsame angeleitete Singen in solchen Szenarien erzeugt eine Skala von psychischen Reizen und emotionalen Stimmungen die von leichtem Wohlgefühl bis zu verschiedenen Graden von Euphorie reichen. Man will vielleicht jubeln und applaudieren, wie bei einem Popkonzert oder könnte manchmal heulen vor Glück und Rührung, wenn gute Musik, tiefe Lebenswahrheiten und ein Bekenntnis zu Gott mit anderen im Einklang den Raum erfüllt.

Dagegen spricht meiner Ansicht nach nichts Grundsätzliches, denn der Mensch ist eine Ganzheit, und diese Mischung aus an- und abschwellenden emotionalen Zuständen in einer technisierten Welt gehört zur Normalität des heutigen Lebens. Auch sogenannte Gruppendynamiken, die sich hier ereignen, sind kein Teufelszeug, sondern ganz normale Erlebniszustände im Zusammenkommen mit anderen Menschen. Solche Gruppendynamiken durchziehen unser ganzes Leben, ob im Sportverein, auf einem Elternabend, im Kino, auf einer Konferenz oder in einem Konzert egal ob Klassik oder Pop.

Die Versuchung der christlichen Anbetung besteht in der Übertreibung und Überreizung dieser Elemente, vor allem, wenn man meint, dadurch mehr Eindruck zu schinden und Gott übermäßig schmücken, herrichten, attraktiv und relevant machen zu müssen.

Gemeinden stehen in der Verantwortung, ein sozialverträgliches Maß ihrer Angebote im Blick zu haben und Extreme zu vermeiden. Wo eine Grenze von zu viel Lichteffekten, Nebel, hypnotischen Beats ohne erholsame Ruhepausen, zu hoher Lautstärke, zu irritierenden Grafiken im Hintergrund der Texte, zu vielen Wiederholungen mit Steigerungscharakter (sog. Chants oder soaking - Elemente) überschritten wird, da entsteht eine Art psychischer Ausnahmezustand, ein Gefühl der Trance und Überwältigung. Zu einem bestimmten Anlass wie einem Konzert oder Festival ist dies für Veranstalter und Besucher ein offenes Kalkül, ja, man gönnt sich auch als sonst eher rational und funktional geprägter Mensch so was gerne mal von Zeit zu Zeit. Man will aus der Monotonie und Langeweile des Lebens ab und zu ausbrechen und sich in einer Gruppe von Gleichgesinnten mal ganz anders fühlen und erleben. Darum lässt man sich bewusst darauf ein, kauft ein Ticket und sucht sich seinen Kick und seine bevorzugte „Ausnahmesituation“ aus.

Wer aber in einem Gottesdienst ungewollt und ungefragt in für ihn überzogene Lautstärken und Stimmungszustände hineingedrängt wird, fühlt sich schnell übergriffig behandelt oder manipuliert, vor allem, wenn man aus einem sehr konservativen und reizarmen Gottesdienstmilieu kommt. Gottesdienstliche Veranstaltungen sollten sich nicht in der Reizsteigerungslogik des Ausnahme-Events verlieren, sondern eine solide kommunikative, therapeutische und pädagogische Ausrichtung haben, und den Glauben in angemessener Nüchternheit und Bescheidenheit vermitteln.

Dazu passen kleine Highlights, psychische Reize wie Musik in leichtgehobener Lautstärke und emotionale Stimmungsbögen in angemessenen Dosierungen. Sie sind immer dann hilfreich, normal und gesund, wenn sie authentisch und passend zur Erwartung der Menschen fast wie von selbst nebenher laufen. Sie sollten vor allem nicht dem eigentlichen Star jeder christlichen Veranstaltung Konkurrenz machen – der Besinnung, der Erkenntnis und der Ausrichtung des Lebens auf eine Liebe zu Gott und Menschen. Alle Anflüge von Hysterie, Schwärmerei und einer Fixierung auf ekstatische Gefühlswelten, ja gar auf einen regelrechten Gottesrausch sollten in sensibler Nüchternheit entschärft werden.

Ekstase ist kein Frevel, keine Sünde wie Hybris und kein Makel. Wir finden sie immer wieder durch die ganze Bibel hindurch auch bei den Helden des Glaubens wie David, den Propheten bis hin zu Jesus und Paulus. Es kommt aber auf die Dosis an.

In der Psychologie und in der Religionswissenschaft ist Ekstase eine Sammelbezeichnung für besonders intensive psychische Ausnahmezustände, die einer Trance ähneln oder durch eine solche entfesselt werden. Sie werden von den Betroffenen als dramatische Zustandsveränderungen des Bewusstseins beschrieben. Der evangelische Theologe Paul Tillich meint jedoch, dass eine Art von gesunder Ekstase abgesehen von dramatischen Zustandsveränderungen des Bewusstseins nach dem reinen Wortsinn zu jeder Form christlichen Betens dazu gehört. Denn das griechische Wort *ékstasis* „das Außersichgeraten“ oder „die Verzückung“ kommt von dem Wortstamm *ex-*

*histasthai* „aus sich heraustreten“, „außer sich sein“. Jedes Mal, wenn ein Christ betet, wird er sich bewusst, dass er nicht nur in sich und aus sich heraus redet, sondern „in Christus durch den Heiligen Geist“. Er ist in gewisser Weise in einem Zustand erweiterten oder erhöhten Bewusstseins. Das muss aber nicht zwangsläufig eine dramatische Veränderung der normalen Lebenswahrnehmung mit sich bringen. Tillich sagt: (Zitat) „Man kann das Ergriffensein durch den Geist und gesunde Ekstase mit emotionaler oder körperlicher Berauschtigkeit verwechseln. Es darf (aber) keine Ansatzpunkte für die Zerstörung der menschlichen Vernunft und Verantwortung für sich und andere geben.“

„Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens“ (1.Kor.14.33) sagt Paulus den Korinthern, mit denen „die inneren Pferde durchgehen wollten“. Sie wollten zu viel, und das zu schnell und zu stark. Das verschreckte, verstörte und frustrierte Gäste und andere Christen gleichermaßen. Beherrscht euren Drang nach Intensität und Impulsivität, rät er (wörtlich: „der Geist ist den Propheten untertan“). „Lasst alles ehrbar (anständig, sozial verträglich, respektvoll) und ordentlich (gut organisiert) zugehen!“ (1.Kor.14.40)

Das heißt nicht, dass wir so trocken, langweilig, unemotional und schon fast grimmig glauben müssen, wie es manche konservative Strömungen der Kirche fordern. Wir brauchen auch in unserer Anbetung einen gesunden Schwung, überraschende emotionale Anstöße, sowohl humorvoller als auch melancholisch stimmender Art, die uns inspirieren und berühren, ohne dass wir in Hysterie und Bedrängnis abgleiten.

Anbetungsmusik sollte den christlichen Glaube sinnvoll bekennen, emotional zugänglich machen und geistlich verankern. Dafür brauchen wir immer wieder eine scharfe und selbstkritische Analyse dessen, was wir da tun. „Prüfet alles (Neues, wie Altes), und das, was sich als gut bewährt, behaltet“ (1.Thess.5.21).

### **3. Unterschlagungen - wenn Zweifel, Leid und Aufrufe zur Reifung nicht vorkommen**

Eine weitere Gefahr besteht nicht in dem, was wir falsch machen können, sondern in dem, was wir unterschlagen, bzw. nicht machen. Wenn sich ein Anbetungsliedgut bildet, das durch selektive Bibelstellen das Gottesbild zu sehr vereinfacht, z.B. immerwährend triumphal behauptet, dass Gott alles zu unseren Gunsten verändert und uns vor allen Widrigkeiten des Lebens bewahrt, entsteht die Gefahr des Infantilismus, eines Rückfalls in kindische Denkmuster.

Dann wird Gott reduziert auf einen notorischen Stimmungsaufheller, einen zwanghaften Ermutiger und Seelenstreichler, auch wenn wir uns mit unserem Leben in ganz falsche Richtungen bewegen. Gott wird, überzogen ausgedrückt, zum himmlischen Papa mit der dicken Brieftasche und dem immer gedeckten Scheckkonto, an dem wir uns im Bedarfsfall bedienen dürfen.

Eine „was macht ihr da“ oder „wacht auf“ - Botschaft mit prophetisch - weisheitlicher Ernüchterung passt in diese Art von „Muttersöhnchen-Worship“ nicht hinein. Wir unterschlagen dabei wichtige Glaubenselemente und verhindern menschliche und geistliche Reifung. Das kritisiert Paulus auch bei den schon vorgestellten heißblütigen und leidenschaftlich glaubenden Korinthern. Er stellt Liebe in einen Kontext von Reife.

„Als ich ein Kind war, da redete und dachte ich wie ein Kind, war „klug“ wie ein Kind (negativ klug = altklug, selbstüberschätzend, eingebildet, leicht beeinflussbar). Als ich aber ein Mann wurde (hier als Sinnbild für den Erwachsenen), tat ich ab, was kindlich war.“ (1.Kor.13.11) Paulus sagt: ich hörte auf, in kindischen und kindlichen Mustern zu denken und entwickelte eine Erwachsenenmentalität.

Der Sichtradius des Kindes ist begrenzter, impulsiver und weniger durchdacht. Kindisches Denken ist stärker vom Vordergründigen und Effekthaften geprägt. Es ist leichter zu blenden und zu manipulieren. Es hat Elemente der Eingengtheit (kleinere, engere Sichtweise) und der stärkeren Ich-Bezogenheit (die Welt muss sich um meine Bedürfnisse kümmern, ich muss haben, kriegen, beachtet werden, im Mittelpunkt stehen).

Das Kind neigt auch häufig noch zur Selbstüberschätzung. Seine Perspektive ist noch nicht genügend eingenordet durch Erschütterungen und kluge Verarbeitungen der Wirklichkeit.

Mit zu hohen Versprechungen, Vereinfachungen des Gottesbildes und einer schlichten Rezeptgläubigkeit werden Menschen nicht zu „Kindern, um in das Reich Gottes einzugehen“, wie Jesus es ja fordert, sondern zu Erwachsenen, die einen Rückfall in kindische Denkmuster erleiden. Wenn sie dann aus diesem kindischen Traum aufwachen, ist der Glaubensboden für sie oft für lange Zeit verbrannte Erde. Das ist tragisch und unnötig

Drei Dinge konkret dürfen wir langfristig in einer modernen Anbetungskultur nicht unterschlagen:

1. Den Zweifel – das geschieht, wenn Anbetung einen Geist übersteigter Gewissheit atmet.

2. Das Leiden, an dem jeder Mensch partizipiert.

Trotz des Glaubens an Gottes Güte, Macht und Großzügigkeit brauchen wir eine Akzeptanz der Undurchsichtigkeit und Schwierigkeit des Lebens. Wir müssen uns mit dem Seufzen der Schöpfung solidarisieren und nicht als abgehobene Sonderspezies mit Privilegien betrachten.

Leiden, Verzicht, Entbehrung und Enttäuschung gehört zu unserer Existenz. Wir müssen es nicht immer gleich als pädagogisch sinnvoll idealisieren, aber wir dürfen es nicht verdrängen und uns selbst oder anderen ein schlechtes Gewissen vermitteln, wenn das Leben es gerade mal nicht gut mit uns meint.

Das Seufzen gehört zu einem Leben des Glaubens dazu. Das zeigen Hiob, die Psalmen, die Propheten, Jesus selbst und der Römerbrief des Paulus, Kapitel 8. Wir dürfen uns Gott in unserer Anbetung nicht zu platt als Pantokrator, Allherrscher, „Problemlöser und Leidsbeseitiger“ vorstellen. Er ist auch auch mitfühlender Begleiter, aufmerksam wahrnehmender Verbündeter und Meister der weisen Zurückhaltung zugunsten von echter Würde, Freiheit und Verantwortung des Menschen.

3. Das Interesse Gottes an der Entwicklung und Erhaltung unserer Welt.

Man spricht in der Theologie von einem *concursum divinum* – lat für Mitlaufen/ Mitwirken/ Mitfiebern Gottes mit unseren menschlichen, irdischen und sogar technischen Fortschritten. Wenn am Horizont unserer Anbetungslieder aber nur eine andere, ewige, erlöste Welt des Himmels und der Glaubenden aufleuchtet, entsteht leicht ein Geist der Weltverachtung und Weltfremdheit. Manche Christen verweigern sich dann den gestalterischen Prozessen, zu denen wir mit aufgerufen sind, um Frieden und Wohlergehen für alle herbeizuführen, auch wenn wir wissen, dass diese Welt nie alles sein wird.

„Sucht das Wohl der Stadt, in die ich euch (...) geführt habe, und betet für sie zum Herrn, denn in ihrem Wohl wird euer Wohl liegen“ (Jer.29.7)

Die Stadt Babylon, die Jeremia hier meint, steht für mich für die Welt, in die Gott uns gesetzt hat. Ihr Wohl, die Entwicklung gesunder Lebensformen und heilsamer Gemeinschaftsprozesse in Politik und Gesellschaft sollte uns am Herzen liegen, denn wir selbst und unsere Kinder werden davon profitieren.

Diese 3 Elemente unseres Glaubens dürfen wir in unserer Anbetungswelt nicht unterschlagen, sonst singen wir in der Dunkelheit nur Lieder, anstatt Feuer anzuzünden, Frierende zu wärmen, Wunden zu behandeln und Orientierung für die nächsten Schritte auf dem Weg zu schaffen.

*Verkürzungen, Übertreibungen und Unterschlagungen sind also die Gefahren, denen wir uns im Anbetungsmilieu stellen müssen. Eine weitere Gefahr liegt in der Verengung.*

#### **4. Verengung - wenn Musikstile und Inhalt nur noch in sehr enge Formen gezwängt werden**

Wenn man ein riesiges Ökosystem wie den Regenwald in großen Teilen komplett abholzt, um auf diesem gerodeten Boden nur noch den für Viehfutter begehrten Mais anzubauen, weil er kurzfristig mehr Geld einbringt, opfert man die Vielfalt für eine Monokultur. Es ist wirtschaftlich vielleicht profitabel, systemisch aber eine große Dummheit weil es auf Dauer ein ganzes Ökosystem zerstört.

In der Gier nach dem schnellen Fortschritt und mehr Wachstum fallen manche Gemeinden in der Radikalität ihrer Umstellung der Anbetungskultur in dieselbe Falle. Sie verengen ihre Anbetungswelt, schaffen eine abgeschottete Filterblase und stopfen den Geist der Anbetung in die Flasche eines angesagten Erfrischungsgetränkes. Der reichhaltige Nährboden eines gemeindlichen Ökosystems leidet.

Paulus wirbt in Eph.3.18 dafür, dass wir in unserer Glaubensgemeinschaft der Anbetung die Breite, Länge, Höre und Tiefe der Liebe Christi begreifen. Diese Mehrdimensionalität sollte sich auch in der Kreativität und dem Abwechslungsreichtum unserer Anbetungsangebote spiegeln. Sie sollten wandelbar, flexibel und Menschen – orientiert sein. Da sich der Mensch immer wieder verändert, muss sich auch seine musikalische Kultur anpassen. Gleichzeitig zerstört eine Kultur die in ihr gewachsenen Liedwälder und Lebensräume, wenn sie nur noch Moden und kurzfristigen Trends hinterher läuft.

So etwas führt nicht in die Weite oder in die Tiefe. Im Gegenteil, es hinterlässt oft verbrannte Erde: heimatlos gewordene, verletzte und enttäuschte Menschen, die einen nahrhaften Teil ihres inneren Ökosystems verloren haben.

Diese Verengungsgefahr einer Monokultur gilt aber nicht nur im Blick auf die musikalischen Stile. Man kann die Vielfalt der biblischen Anbetungsthemen auch inhaltlich einstampfen nur noch wenige Elemente übrig lassen. Gott mit Liedern und Musikbegleitung kreativ und vielseitig feiern ist nur ein Inhalt biblischer Anbetungskultur. Es gibt dort noch viele andere Anbetungsthemen wie das Einstimmen in den Rhythmus und die Harmonie der Schöpfung, denn die geschaffene Welt verherrlicht Gott durch ihre Vitalität und die Zielstrebigkeit, die in ihr angelegten Zwecke zur Vollendung zu bringen.

Dazu kommen Anbetung und Gottesdienst als gesellschaftliches Engagement für Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, wie es die Propheten Micha und Amos formulieren. Diese beiden Themen kommen in der Gott feiernden Bekenntnismusik unserer Zeit häufig gar nicht mehr vor. Dabei gibt es in der Bibel nur eine Erwähnung, wo Gott sich durch den Propheten über schlechten Lobpreis beklagt. „Geh mir weg mit dem Geplärr deiner Lieder und Glaubensgesänge. Ich kann es nicht mehr hören“. (Amos 5.23)

Was ist der Grund dafür? Fehlende Exzellenz in der Darbietung? Zu wenig „Heilig, heilig“ im Liedgut? Nein! Es ist die völlige Unsensibilität der fromm singenden Menschen für das Unrecht der Übervorteilung und die Benachteiligung der Armen und Entrechteten.

Während in der sie umgebenden Welt viele um ihr nacktes Überleben kämpfen, singen Menschen hier nur fromme Lieder. Ihre Energie und Aufmerksamkeit geht ganz in der Vorliebe für ihre Feierkultur auf. Für den Gott des Propheten Amos passt das nicht zusammen. Diese Anbeter haben kein Gespür für das menschliche Elend in ihrer Welt, während Gott selbst mit den Armen leidet. Deshalb wenden sich Menschen mit einem hohen Empfinden für soziale Ungerechtigkeit häufig von der modernen Lobpreis und Anbetungskultur ab. Sie würden ihren Gottesdienst lieber feiern, indem sie, wie der barmherzige Samariter einem Überfallenen helfen, einem Entrechteten juristisch zu Seite stehen, einen Flüchtling sicher an Land bringen oder einem Menschenrechtler helfen, seine Stimme zu erheben.

Mutter Theresa hat für mich eine der schönsten und berührendsten Definitionen dieser Art von Anbetung geprägt. Ihr Leben der Hingabe an die Ärmsten der Armen in Indien hat diese Behauptung mit Leben und Beispiel gefüllt. Für sie galt diese Maxime: „die höchste Form der Anbetung besteht darin, zu einem der Geringsten unserer Welt gehen und ihn wie Jesus zu behandeln“.

Natürlich finden wir in der Schrift und unserer Kirchengeschichte auch das genaue Gegenteil von Anbetung als barmherzigem Aktivismus. Es ist die Mystik der Stille und Kontemplation, die Innerlichkeit und ein Nähe – Erleben Gottes in tiefem Schweigen, das Loslassen äußerer Bilder und Vordringen zu innigen Vereinigungserfahrungen mit Gott und seiner Welt. Monokulturen trocknen den Boden aus. Suchen, säen und pflügen wir stattdessen die Vielfalt.

Es geht nicht darum, die einen Stile und Inhalte der Anbetung gegen die anderen auszuspielen, sondern das geistliche Ökosystem so dynamisch zu erhalten, dass sich die verschiedenen Ausdrucksformen ergänzen und befruchten. Man sollte das eine tun und das andere nicht lassen, bzw immer wieder neu entdecken – alles zu seiner Zeit.

## **5. Verflachung - wenn die Anbetungsmusik zur Propagandakunst verkommt**

Eine letzte Gefahr für moderne Anbetungskulturen auf meiner Liste ist die Verflachung. Wenn die Texte und Themen der Anbetungszeiten im Gottesdienst immer reduzierter, einfacher und suggestiver werden entsteht die Gefahr einer Propaganda - Kultur.

Propaganda ist das gezielte Einhämmern von einseitigen, tendenziösen Informationen, um eine Grundaufregung oder Grunderregung für bzw. gegen etwas zu erzeugen. Propaganda ist verbale Stimmungsmache durch eine besonders selektive Form der Zuspitzung von Inhalten. In ihr werden alle Sünden der Übertreibung, Unterlassung und Verengung auf fatale Weise gebündelt. Tiefe und Komplexität verschwinden, Kunst und Individualität werden auf reine Nützlichkeit für den Verbreitungswert von bestimmten Inhalten reduziert. Wahrheit wird halbiert und mit Wunschdenken angereichert, häufig sogar frisiert, übermalt und absichtlich verfremdet. Der Zweck heiligt die Mittel der Zusammenstellung. Daraus entstehen dann zugespitzte simple Sprachpakete, einfache Formeln und flache Slogans. Die feinen Unterschiede der Wahrheit werden eingestampft, die Unschärfen der Sprache und die Komplexität der Wirklichkeit werden geglättet, gebügelt und zurechtgebogen. Information wird zu Slogans verarbeitet, die schnelle Reize und Bestätigungseffekte auslösen. Nachdenken, Durchdenken und Querdenken sind nicht gefragt bei dieser Denkart.

Diese Mischung aus Verkürzung, Übertreibung, Unterschlagung und Verengung kann Menschen emotionalisieren und radikalieren. Es ist das Geschäftsmodell der Populisten und Wahrheitsverdreher in dieser Zeit.

Wer Gottes verborgenes und rätselhaftes Angesicht in der Anbetung so geschmeidig, eindeutig, polarisierend und rechthaberisch frisiert, geht der Gefahr der Verflachung auf den Leim und rückt Anbetung in die Nähe einer Propagandakultur. Die ist immer vor allem laut, intolerant und verächtlich gegenüber allen Andersdenkenden. Auf der Strecke bleibt die Weite, Tiefe, Breite und Höhe der Wahrheit und Liebe Gottes, die allen Menschen gilt, allen Menschen entgegenkommt und allen Menschen Recht und Raum in dieser Welt gibt.

Wir müssen also bei aller Klarheit der christlichen Botschaft aufpassen, dass wir das Geheimnis Gottes nicht zu sehr vereinfachen und das Evangelium in zu einfache Formeln und Slogans gießen. Unsere Wahrnehmung seiner ewigen Wahrheit ist doch immer durch das Stückwerk unserer Teilverständnisse und Deutungsgrenzen gebrochen, wie es der Apostel Paulus sagt (1.Kor.13.9). Das sollten wir vor uns selbst und der Welt bescheiden zugegeben, sonst wird unsere Anbetung arrogant und überheblich, denn wir tun so, als ob alles über Gott ganz klar und offensichtlich ist. Man muss nur noch zustimmen und mitmachen, in diesem Fall mitsingen und mitkatschen. Hauptsache, ein paar Schlagworte, Bibelfragmente und Grundformeln sind drin. Die Gefahr einer Verformelung und Sloganisierung der Anbetung in Klischees ist groß, wenn ein kleines Spektrum von Themen und Begriffen in ermüdender Manier ständig wiederholt wird und nirgends im Gemeindeleben ein Hinterfragen und Austausch über Störgefühle und Warnsignale in uns stattfindet. Anstatt das Überraschende, Vieldeutige und Verheißungsvolle des Evangeliums intelligent herauszuarbeiten und die Weite und Tiefe dieses Glaubens anzudeuten, werden sehr vorhersehbare Sätze und Begriffe Mantra-artig umkreist und wiederholt, ohne Zweifel, Widerspruch und Einbettung.

Diese Verflachung verhindert am Ende den mündigen und wahrhaftigen Umgang mit dem Glauben, der doch immer wieder beten muss: „Herr, ich glaube, doch hilf meinem Zweifel!“ (Markus 9.24) Es ist oft ein schwieriger Prozess, aus alten prophetischen Texten, einer wechselvollen Christentums-Geschichte und eigener Erkenntnis heraus ein wahres, tragfähiges und inspirierendes Gottesbild für heute zu entwickeln. Das aber ist die Aufgabe und Herausforderung der Anbetung – Gott in Geist und Wahrheit zu begreifen. So wollen wir ihm in der Tiefe seiner Liebe begegnen und ihn mit intelligenten Liedern, leidenschaftlicher Musik, tiefer Stille und dem Engagement für Barmherzigkeit und Gerechtigkeit verkünden.